

# Weihnachtsoratorium Teil II

St. Matthäuskirche München

26.12.2010, 10:00 Uhr

## Predigt: Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Liebe Gemeinde,

waren Sie zufrieden mit Ihren Weihnachtsgeschenken? Haben Sie das bekommen, was Sie sich gewünscht haben oder wurden Sie enttäuscht? Haben sie sich im Vorfeld überhaupt etwas gewünscht, was sie gerne gehabt hätten, oder haben Sie gesagt: „Eigentlich brauche ich nichts, ich habe ja alles“?

Meistens bekommt man Geschenke, die man irgendwie brauchen und über die man sich auch freuen kann: Die edle Krawatte aus feinem Stoff, die neue Damen-Uhr mit Wildlederarmband. Oder es sind persönliche Präsente, die zwar nicht nützlich aber dafür umso anrührender sind wie das selbstgemalte Bild der Enkeltochter oder das gerahmte Foto des Sohnes. Doch echte Herzenswünsche werden an Weihnachten nicht unbedingt erfüllt.

Wenn Sie die Gelegenheit gehabt hätten, einen elementaren Weihnachtswunsch zu äußern, wäre der wohl in Erfüllung gegangen? Vielleicht eine Kreuzfahrt, ein neues Auto. Oder Gesundheit und guten Kontakt zu den Kindern und Schwiegerkindern?

Manche Wünsche lassen sich mit etwas Aufwand umsetzen, so ist ein ausgiebiger Urlaub nach einer entsprechenden Sparphase durchaus denkbar, aber z.B. Gesundheit: die können wir uns nicht einfach wünschen und davon ausgehen, dass sich der Wunsch auch sicher erfüllt. So mancher Wunsch, den wir für uns, aber vielleicht auch für die Allgemeinheit haben, lässt sich weder mit einem schnellen Kauf noch mit lange anhaltendem Sparen umsetzen. Z.B. Glück, Freude, Gerechtigkeit und Frieden. Das erfüllt sich nicht einfach so.

In dem zuvor gehörten Choral „Brich an, o schönes Morgenlicht“ wird den Hirten genau dies versprochen. Im Text heißt es: *„Du Hirtenvolk, erschrecke nicht, weil dir die Engel sagen, dass dieses schwache Knäbelein soll unser Trost und Freude sein, dazu den Satan zwingen und letztlich Friede bringen!“*

„Letztlich Frieden bringen“, darauf wartet die Welt nun schon lange. Seit dem Zweiten Weltkrieg gab es mit weit mehr als 200 Kriegen (und mehr als 40 Millionen Toten) so viele kriegerische Auseinandersetzungen wie nie zuvor. Frieden scheint eine Utopie zu sein. Wenn man heute an die Felder von Bethlehem und noch mehr an das ganze Umfeld von Bethlehem denkt, dann ist auch dort der Friede zweitausend Jahre nach der Geburt Jesu weit entfernt. „Frieden ist ein umfassender Zustand von Glück und Wohlergehen des Einzelnen und der Gemeinschaft.“ So definiert ihn die gerade frisch erschienene Basisbibel der Deutschen Bibelgesellschaft.

Diese Form von Glück und Wohlergehen ist tatsächlich noch weit weg von Bethlehem. Auch wenn es schon länger keine Anschläge oder Offensiven von einer der beiden Seiten mehr gegeben hat. Das ist höchstens eine vorläufige Waffenruhe. Frieden dagegen ist leider noch lange nicht in Sicht. Zu Weihnachten riefen die Oberhäupter der christlichen Kirchen in Jerusalem zu Versöhnung und Überwindung von Gewalt im Heiligen Land auf und

ermutigten die Menschen, Brücken des Verstehens und nicht Mauern der Trennung zu bauen. „Gewalt kann kein Weg sein, um zu einem gerechten und dauerhaften Frieden zwischen den Völkern zu gelangen“, sagen zu Recht die leitenden Geistlichen von 13 katholischen, orthodoxen und protestantischen Kirchen in Jerusalem, die diesen Aufruf unterzeichnet haben.

Doch Frieden lässt sich nicht einfach verordnen. Da hilft es auch nicht, dass in Bethlehem alles für eine den Touristen entsprechenden Weihnachtsstimmung getan wird. Im Zentrum von Bethlehem schmücken aufblasbare Weihnachtsmänner und Lichterketten die Straßen. Die Stadt hat wieder etwas Hoffnung gewonnen. Nicht zuletzt weil zum ersten Mal seit Beginn der zweiten Intifada vor zehn Jahren die Hotels alle wieder voll belegt sind. Ein neues Dach bekommt die „Nativity church“, der Ort, an dem der Geburt Jesu gedacht wird. Es herrscht Aufbruchstimmung in Bethlehem. Und dennoch ist der Friede weit entfernt von dem Ort, an dem der Friede in die Welt gekommen ist.

Wenn ich einen Wunsch zu Weihnachten frei hätte, dann würde ich mir sicherlich Frieden für Bethlehem und Frieden für das ganze Heilige Land wünschen.

Solche Wünsche und Träume haben auch andere Menschen.

In einer Geschichte wird berichtet, wie eine Frau eines Nachts träumt: Sie betritt einen Laden mit tausenderlei Regalen, Fächern und Schränken. Alle sind beschriftet, doch sie kann im trüben Licht die Schildchen nicht lesen. So fragt sie den Mann hinter der Theke: „Was verkaufen Sie?“ Der Mann antwortet freundlich: „Alles, was Sie wollen“. Da beginnt die Frau aufzuzählen: „Dann hätte ich gerne das Ende aller Kriege, Brot für die Hungrigen, Heilung für die Kranken, Trost für die Trauernden, Arbeit für die Arbeitslosen, mehr Liebe in der Welt, allumfassenden Frieden,...“

Da schüttelt der Mann hinter der Theke bedauernd den Kopf und sagt: „Entschuldigen Sie, ich habe mich wohl falsch ausgedrückt. Bei mir gibt es keine Früchte, bei mir gibt es nur die Samen.“

Da wacht die Frau plötzlich auf. In Erinnerung hat sie aber noch, dass das Gesicht des Mannes glänzte und sie an seinen Schultern zwei kleine Flügel gesehen hatte. War es wohl ein Engel, der hinter der Theke stand? Was würde sie mit seiner Botschaft anfangen? Würde sie sich enttäuscht umdrehen und gehen oder würde sie sich etwas von dem Samen geben lassen, um ihn anzupflanzen und daraus Früchte reifen zu lassen? Ja, wie würde sie mit der Botschaft des Engels umgehen?

### *Kantate 13-17*

#### *Predigt II*

Liebe Gemeinde,

wie hätten wir uns verhalten, wenn wir erfahren hätten, dass es nur den Samen im Laden gibt? Wären wir enttäuscht gegangen, weil es doch nicht das gab, was wir eigentlich gewünscht haben oder hätten wir den Ball aufgenommen und uns etwas von dem Samen geben lassen, aus dem eines Tages Frieden, Gerechtigkeit und Freude werden kann?

Diese Frage stellt sich auch in Bezug auf die Aussage des Engels auf den Feldern von Bethlehem: „Schaut hin, dort liegt im finstern Stall in Windeln gewickelt in der Krippe das

Kind einer Jungfrau", so die Zusammenfassung von Rezitativ und Choral, die wir gerade gehört haben.

Wie wären wir mit solch einer Nachricht umgegangen? Hätten wir gesagt, naja ganz nett, aber nicht spektakulär genug. Hätten wir uns von dieser Information überhaupt aufrütteln lassen?

Dies Frage hat sich auch den Hirten gestellt. Die Hirten hätten sich auch zurücklehnen können. Warum auch aufstehen. Das ist viel zu riskant.

Was hatten sie für einen Grund, ihre angestammten Plätze zu verlassen und die Gefahr einzugehen, dass das eine oder andere Schaf vielleicht nicht mehr da ist, wenn sie zurückkommen.

Die Arie „Frohe Hirten“, die wir zuvor gehörten haben, motiviert Bach motiviert mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Diese Arie ist die einzige im Weihnachtsoratorium, die kein Da capo, das heißt eine Wiederholung des ersten Teils beinhaltet. Dafür bleibt weder Zeit noch Muße. Denn die Hirten sollen sich aufmachen, nach vorne sehen und nicht zu lang verweilen. Dynamisch, nach Vorne strebend lösen sich Flöte und Tenorsolist im Wettlauf ab. Fast könnte man bei dieser äußerst anspruchsvollen Tenorpartie Sorge haben, dass einem die Luft ausgeht bei den langen Zweiunddreißigstel-Passagen.

Aber die Motivation wird durchaus deutlich: „Auf, seht nach vorne und vertraut der Botschaft der Engel“

Und die Hirten lassen sich motivieren. Sie glauben der Botschaft des Engels, obwohl sie sich sehr fürchten, wie das Evangelium berichtet.

Wie ist das mit uns. Lassen wir uns ansprechen von dieser himmlischen Botschaft?

Achten wir auf die Zeichen, die wir bekommen, um unser Leben richtig auszurichten? Orientieren wir uns an dem, was Gott uns sagen möchten in seinem Wort oder auch durch seine Engel. Der griechische Begriff für Engel lautet „angelos“, wörtlich übersetzt „Bote“. Sie sind diejenigen die die frohe Botschaft, das „Euangelion“ den Menschen weitergeben. Das müssen nicht nur Engel im traditionellen Sinn sein. Sie können auch ganz anders aussehen, wie uns Rudolf Otto Wiemer in einem Gedicht erläutert:

Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein,  
die Engel.

Sie gehen leise, sie müssen nicht schreien,  
oft sind sie alt und hässlich und klein,  
die Engel.

Sie haben kein Schwert, kein weißes Gewand,  
die Engel.

Vielleicht ist einer, der gibt dir die Hand,  
oder er wohnt neben dir, Wand an Wand,  
der Engel.

Dem Hungernden hat er das Brot gebracht,  
der Engel.

Dem Kranken hat er das Bett gemacht,  
und er hört, wenn du ihn rufst, in der Nacht,  
der Engel.

Er steht im Weg und er sagt: Nein,  
der Engel.  
Groß wie ein Pfahl und hart wie ein Stein  
es müssen nicht Männer mit Flügeln sein,  
die Engel.

Ganz unterschiedlich können diese Boten sein. Es können Zeichen sein, die Gott uns schickt, es können Engel es können aber auch Menschen sein, die für uns zu Boten der Liebe Gottes werden.

Heute am 26. Dezember ist neben dem zweiten Weihnachtsfeiertag auch gleichzeitig Stefanustag. Stefanus war einer der sieben Diakone, die den Aposteln nach Jesu Himmelfahrt bei der Erfüllung ihrer Aufgaben geholfen hat. Er hat gepredigt und hat sich um Arme und Kranke gekümmert. Und Stefanus war der erste, der wegen seines Glaubens an Jesus Christus sterben musste und wurde zum ersten Märtyrer der Christenheit.

Mit seinem Leben hat er viele Menschen motiviert und begeistert. Er ist auch zu einem Boten geworden, der die froh machende Botschaft von Gottes Kommen in die Welt weitergetragen hat.

Auch wir können zu Boten, zu werden. So wie es die Hirten auch geworden sind nach der Begegnung mit dem Jesuskind.

Tragisch wäre es gewesen, wenn sich die Hirten nicht von der Botschaft hätten ansprechen lassen. Wenn sie diese Liebe Gottes, dieses große Geschenk einfach ignoriert hätten.

Gott schenkt uns ja sein Kostbarstes.

Martin Luther führt dies in einer Weihnachtspredigt aus und nennt einen ganz interessanten Aspekt. Er sagt: *„Denn eben der ewige Sohn des ewigen Vaters, durch welchen Himmel und Erde aus nichts erschaffen ist, der ist, wie wir hören, Mensch geworden und auf diese Welt geboren wie wir, ohne dass es mit ihm ohne alle Sünde zugegangen ist. Deswegen mögen wir rühmen, dass Gott unser Bruder, ja, unser Fleisch und Blut geworden sei. Diese große Ehre ist nicht den Engeln, sondern uns Menschen widerfahren. Deswegen obwohl die Engeln eine herrlichere Kreatur sind denn wir, so hat doch Gott uns mehr und höher geehrt und sich näher zu uns getan, denn zu den Engeln, weil er nicht ein Engel, sondern ein Mensch geworden ist. Wenn nun wir Menschen solches recht bedenken und von Herzen glauben könnten, so sollte gewisslich solche unaussprechliche Gnade und Wohltat unseres lieben Herrn Gottes eine hohe große Freude machen, und uns treiben, dass wir Gott von Herzen dafür dankten, ihn liebten und gern uns nach seinen Willen halten würden.“*

Das ist ja fast ein Grund für die Engel eifersüchtig auf uns Menschen zu werden. Weil Gott für uns Mensch geworden ist.

Luther macht es deutlich und rüttelt uns auf

„Euch ist heute der Heiland geboren.“ heißt es im Evangelium. „Darum sollen wir das Wort „euch“ mit feurigen Buchstaben ins Herz schreiben und uns der Geburt dieses Heilands mit Freuden annehmen.“, so Luther in seiner Weihnachtspredigt weiter.

Es geht uns also unmittelbar etwas an. Es wäre fatal, das Geschehen nur zur Kenntnis zu nehmen. Dann bleibt alles beim Alten. Dann bleibt Weihnachten eine leere Hülle.

Angelus Silesius drückt es noch drastischer aus:

*„Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du bleibst doch ewiglich verloren.“*

So geht hin und seht dieses Wunder, das für euch geschehen ist.

### ***Kantate 18-21***

#### *Predigt III*

„Schlafe mein Liebster“, eine der schönsten und beruhigendsten Arien, die Bach komponiert hat. Er wusste Kinder in den Schlaf zu spielen, zu singen oder zu wiegen. Immerhin hatte er im Laufe seines Lebens 20 Kinder, die er ab und zu wohl auch selbst zum Schlafen bringen musste.

Interessant ist, dass diese Arie noch vor dem Lobgesang der Engel erklingt. Sozusagen eine Vorausnahme der Begegnung mit dem Jesuskind, bevor der vielstimmige Chor der himmlischen Heerscharen zum großen Lobgesang anhebt.

„Ehre sei Gott in der Höhe“ Das Gloria in excelsis. Ein Vers, den Bach unter fast jede seiner Kompositionen geschrieben hat: Gott allein die Ehre. Dieses Gloria ist zum festen Bestandteil eines jeden Gottesdienstes außerhalb der Passionszeit geworden. Ehre und Dank an den, von dem alles kommt.

Bach lässt die Engelschöre in die Höhe schwingen und jubeln. Beim Frieden auf Erden wird es ganz still und ruhig. Und den Menschen ein Wohlgefallen greift wiederum die schnellen Sechzehntelbewegungen auf und deutet darauf hin, dass das Wohlgefallen auf Erden an den Himmel geknüpft ist.

Die Anknüpfung von Himmel und Erde, die Berührung dieser beiden Bereiche hat Bach in seiner zweiten Kantate auskomponiert. Schon in der Sinfonia am Anfang ist es angekommen: Sanfte Hirtenmusik im ruhigen Zwölfachteltakt. Die Holzbläser stehen für die Hirten, die Streicher für die Himmlischen Chöre. Sie wechseln sich ab und musizieren schließlich zusammen und „berühren dabei die beiden Welten, verbinden sie förmlich“, wie Albert Schweitzer es ausgedrückt hat.

Bach hat diese Berührung in Töne gefasst ohne dabei auch nur ein Wort sagen zu müssen.

Im letzten Choral der Kantate greift Bach die Sinfonia wieder auf, schlägt eine Brücke zwischen Anfang und Ende der Kantate und fügt noch einen Choral hinzu. Es ist die Melodie des Liedes „Vom Himmel hoch da komm ich her“. Es ist der gleiche Schlusschoral wie in der Kantate vom ersten Weihnachtsfeiertag und die gleiche Melodie, die bereits im Choral „Schaut hin, dort liegt im finstern Stall“ begegnet ist. Bach schlägt einen Bogen und verbindet musikalisch Himmel und Erde. Daraus wird ein Miteinander vom Gesang der Engel und der Menschen.

Das Lob vereint mit den himmlischen Chören, vereint mit den Engeln.

So ist auch „Engel“ der heutige Begriff des Sinnspruchs, den wir gestern mit dem Wort „Jauchzt“ begonnen haben.

Heute kommt hinzu: „mit den Engeln“, so dass es heißt:

„Jauchzt mit den Engeln“

Sie sind Boten der Freude Gottes. Mit ihnen vereint können wir singen und fröhlich sein.  
Amen.

*Kantate 22-23*